

Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa 1. Von den Anfängen bis zum 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Ausgearbeitet von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Bruno Krüger. Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 4/1. Akademie-Verlag, Berlin 1976. 568 Seiten, 133 Abbildungen, 62 Tafeln, 3 Karten.

Zu den in den letzten Jahren in Deutschland erschienenen Gesamtdarstellungen der germanischen Frühgeschichte tritt mit dem vorliegenden Bande ein Handbuch. Waren die bisher veröffentlichten Arbeiten alle von einem Verfasser geschrieben worden, so wurde dieses von einem 'Autorenkollektiv' verfaßt. Es besteht aus einem Historiker, einem Sprachwissenschaftler, einem Anthropologen, einem Zoologen und 16 Archäologen, von denen die meisten durch ihre Veröffentlichungen als gute Kenner der germanischen Frühgeschichte ausgewiesen sind. Unterstützt wurde die Gruppe durch weitere 19 Wissenschaftler, die an der 'wissenschaftlichen Vorbereitung' mitwirkten, wiederum meist Prähistoriker, daneben einige Naturwissenschaftler und ein Völkerkundler. Sie alle sind auf der Rückseite des Titelblattes aufgeführt. Im Text werden die Verfasser nicht genannt, doch läßt sich mit Hilfe des Inhaltsverzeichnisses feststellen, von wem die einzelnen Kapitel oder Abschnitte geschrieben wurden.

Die große Zahl der Autoren und beratenden Mitarbeiter erleichterte es natürlich, das gesteckte Ziel, ein umfassendes und über alles Wesentliche informierendes Handbuch, zu erreichen. Stoffülle und Bearbeitungsintensität erforderten trotz gewisser Begrenzungen, auf die noch zurückzukommen sein wird, die Aufteilung auf zwei



Bände. Die Vielzahl der Verfasser bedingte natürlich, daß unterschiedliche Betrachtungs- und Darstellungsweisen angewendet wurden. Das ist keineswegs ein Nachteil. Wenn aber das Zurücktreten der Einzelverfasser und ihre Zusammenfassung zu einem 'Autorenkollektiv' das Ziel gehabt haben sollte, ein einheitliches Werk zu schaffen, wie es für ein Handbuch ja wünschenswert ist, so ist es nur bedingt erreicht worden. Es gibt nicht nur unterschiedliche Auffassungen, Schwerpunkte und Abgrenzungen in den Abschnitten der verschiedenen Verfasser, sondern auch unnötige Wiederholungen (sogar im gleichen Abschnitt, wenn dieser, wie der über die Viehwirtschaft, von zwei Verfassern geschrieben wurde) und störende Widersprüche. So wird, um nur ein Beispiel von vielen zu nennen, das dreischiffige Hallenhaus einmal auf einen hallstattzeitlichen südlichen Einfluß zurückgeführt, an anderer Stelle aber (richtig) als schon im bronzezeitlichen Norden heimisch erklärt.

Besonders nachteilig hat sich die Bildung eines Autorenkollektivs offensichtlich bei den Korrekturen bemerkbar gemacht. Die Autoren haben sich anscheinend auf die Gesamtedaktion verlassen, während diese den einzelnen Verfassern vertraute. So sind zahlreiche Satzfehler stehengeblieben, die besonders unangenehm sind, wenn sie Hinweise auf andere Textstellen, Abbildungen oder Literaturverzeichnisse betreffen. Selbst sinnstörende Wortausfälle und -verstellungen sind nicht verbessert worden. Auch Ortsnamen erscheinen gelegentlich in verschriebener Form. Bei der Literaturbenutzung scheint die Zusammenarbeit im Kollektiv gleichfalls nicht recht geklappt zu haben. Arbeiten, die an anderer Stelle genannt wurden, fehlen in dem einen oder anderen Kapitel, obwohl sie dort gleichermaßen oder gar eher hätten berücksichtigt werden müssen. Bei einer besseren Zusammenarbeit hätten auch offensichtliche Fehler vermieden werden können, wie sie einem einzelnen Verfasser leicht unterlaufen können, von 20 aber hätten erkannt werden müssen. So sind, um wiederum nur einige Beispiele zu nennen, doch wohl im allgemeinen nicht 'Teilstämme' ausgewandert, sondern Stammesteile. Wenn auf S. 497 festgestellt wird, bisher seien in Mooren nur zierliche Wagen gefunden worden, so wird der Fund von Rappendam nicht berücksichtigt, obwohl er auf S. 368 erwähnt wurde. Die Angabe, die Verwendung von Stallmist beim Wurtenbau beweise, daß eine Düngung nicht bedeutend gewesen sein könne, läßt außer acht, daß die Wurten ja nur ein- oder zweimal im Jahrhundert erhöht wurden. In den dazwischenliegenden Jahrzehnten konnte der anfallende Stallmist gut und gern zur Ackerdüngung benutzt werden. Falsch ist die Behauptung, P. Reinecke habe die Inschrift des Negauer Helmes in das 6. bis 9. Jahrh. datiert. Ein Fehler liegt auch vor, wenn auf S. 517 die 'patriarchalische Großfamilie' als wirtschaftende Einheit bezeichnet wird, obwohl zwei Seiten weiter die Angabe steht, jeweils 30 bis 60 Menschen hätten in neun bis zwölf Gehöften gelebt, also doch wohl etwa vier bis sieben Bewohner pro Gehöft. Und schließlich handelt es sich beim Heliand nicht um eine angelsächsische, sondern um eine altsächsische Quelle (S. 500). Auch unzulässige Vereinfachungen hätten sich leicht vermeiden lassen, wie etwa die Gleichsetzung von 'comites' und 'clientes' (S. 514), die unkommentierte und damit als allein möglich hingestellte Übersetzung von 'gens' mit 'Sippe' oder gar die von 'coram propinquis' mit 'als Sippenvertreter' (S. 517).

In der zeitlichen Begrenzung folgt das Handbuch dem heute üblichen. Die Bronzezeit des Nordens wird als vorgermanisch betrachtet, so daß die eigentliche Darstellung mit dem Beginn der vorrömischen Eisenzeit einsetzt. Die Betrachtung soll bis zur Ausdehnung des Frankenreiches in die ostrheinischen Gebiete führen. Der Schnitt zwischen den erforderlichen beiden Bänden wurde zeitlich gezogen. Der vorliegende 1. Band behandelt die Zeit bis zum 2. Jahrh. n. Chr., wobei das Auftreten der neugebildeten Großstämme bzw. Stammesverbände im 3. Jahrh. eine sinnvolle Trennungsmarke setzt. Ausgriffe auf die folgenden Jahrhunderte, die im 2. Bande behandelt werden sollen, sind insbesondere in den Kapiteln nicht zu vermeiden, die bestimmte Sachgebiete behandeln. Doch wäre ein solches Vorgehen wohl auch nötig gewesen, wenn die beiden Bände nicht zeitlich, sondern nach Sachgebieten getrennt worden wären.

Problematischer ist die räumliche Begrenzung. Aus dem Untertitel geht hervor, daß die Arbeit sich auf Mitteleuropa beschränkt. Für ein Handbuch unter dem Titel 'Die Germanen' hat das natürlich Nachteile, da für viele Sachfragen die Quellenlage in Nordeuropa wesentlich besser ist. Aber noch nicht einmal Mitteleuropa wird vollständig einbezogen. Vielmehr bleiben die germanischen Stämme östlich der Oder, in der Tschechoslowakei und Österreich und in den Niederlanden weitgehend außerhalb der Betrachtung. Begründet wird die Begrenzung auf das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland und der DDR in der Einleitung damit, daß diejenigen Gebiete bevorzugt behandelt würden, 'die in den Ablauf der Geschichte des deutschen Volkes unmittelbar einbezogen worden sind'. Aber rechtfertigt das denn wirklich das Auslassen großer und wichtiger Teile auch der mitteleuropäischen Germanen? Sollte nicht gerade ein Handbuch über die Germanen nach Vollständigkeit streben? Mit den verfügbaren Kräften wäre es ja leicht gewesen, das ganze Germanentum zu behandeln. Überdies waren wohl auch böhmische und donauländische Germanen an der Entstehung des deutschen Volkes beteiligt, da Gruppen aus beiden Gebieten in den Bajuwaren aufgegangen sein dürften. Und waren etwa die Gebiete zwischen Oder und Weichsel nicht auch 'in den Ablauf der Geschichte des deutschen Volkes' einbezogen? Die Frage germanisch-slawischer Kontakte im östlichen Mitteleuropa gehört doch zum Thema und wird sich im 2. Bande kaum ausklammern lassen.

Die unglückliche räumliche Begrenzung macht es denn auch erforderlich, immer wieder auf die ausgelassenen Gebiete zurückzugreifen, wenn es sich bei der Besprechung bestimmter Sachgebiete empfiehlt, das dortige Quellenmaterial mit heranzuziehen. Bei der systematischen Darstellung der Siedlungsgebiete und der Stämme werden die genannten Landschaften aber ausgespart. Während Skandinavien, die Niederlande und Böhmen-



Mähren selbstverständlich dem germanischen Bereich zugeordnet werden, schwankt die Zuordnung der Gebiete zwischen Oder und Weichsel (die übrigens, vielen deutschen Lesern unverständlich, immer als Wisla bezeichnet wird). Wird die dortige Bevölkerung meistens ausdrücklich oder (häufiger) stillschweigend als germanisch angesehen, wird ihr andererseits nur 'in gewissem Umfang noch Anteil an der Geschichte der germanischen Stämme' zugewiesen (S. 187) oder gar die heute weitgehend aufgegebene Auffassung einiger polnischer Forscher als richtig bezeichnet, die Träger der Oxhöfter und der Przeworsker Kultur seien die Venedi gewesen und damit Uralawen (S. 384, Anm. 138).

Auch die Frage, ob Nordwestdeutschland in der vorrömischen Eisenzeit zum Siedlungsgebiet germanischer Stämme gehörte, wird nicht einheitlich beantwortet. Im allgemeinen wird es ihm zugerechnet, doch werden auch Vorbehalte gemacht. Gewiß ist zuzugestehen, daß die ethnische Zuordnung der nordwestdeutschen Gruppe nicht ganz sicher ist, doch sollte die im Handbuch mit der Einbeziehung des Gebietes getroffene Entscheidung einheitlich begründet und eine abweichende Meinung als solche gekennzeichnet werden. Daß die Träger der Hunsrück-Eifel-Kultur 'in die Herausbildung und Festigung der germanischen Stämme einbezogen' wurden, ist höchst unwahrscheinlich. Weiter ist die geographische Terminologie unklar. So wird mehrfach vom Weser-Aller-Gebiet und der in ihm siedelnden, entsprechend bezeichneten Gruppe gesprochen, obwohl die Weser-Aller-Linie ja die Ostgrenze der nordwestdeutschen Gruppe bildet. Diese wird gelegentlich als Nienburger Gruppe bezeichnet und kartiert, obwohl aus dem Text eindeutig hervorgeht, daß der gesamte nordwestdeutsche Bereich einschließlich der nordöstlichen Niederlande gemeint ist. Einmal wird das Gebiet zwischen Rhein und Weser Nordwesteuropa zugerechnet. Daß Aller und Ohre westlich vom Wiehengebirge gelegen seien, ist wohl nur einer der oben erwähnten Druckfehler.

In der geschilderten zeitlichen und räumlichen Begrenzung wird der Stoff ausführlich behandelt. Nach einleitenden Kapiteln über die Forschungsgeschichte, die antiken Nachrichten und die Bronzezeit im später germanischen Gebiet ist das erste Hauptkapitel der Herausbildung der germanischen Stämme gewidmet. In einem weiteren werden dann 'die germanischen Stämme bis zum Beginn unserer Zeitrechnung' ausführlich dargestellt. Ergänzt wird es durch Kapitel über das Verhältnis zu den Kelten und über Gesellschaftsstrukturen und Verfassung. Die Behandlung der älteren römischen Kaiserzeit beginnt mit einem Kapitel über die Auseinandersetzung zwischen Germanen und Römern, wobei zu fragen wäre, ob der Bataveraufstand wirklich so ausführlich geschildert werden mußte, da es sich doch im wesentlichen um eine innerrömische Auseinandersetzung handelte. Dann werden, voneinander getrennt, einmal die materielle und die geistige Kultur und die Stammesgebiete, zum anderen die Wirtschaft besprochen. Schließlich sind drei kurze Kapitel über die Gesellschaft, Stammesauseinandersetzungen und Einfälle in das römische Gebiet und den 'Entwicklungsstand der gentilgesellschaftlichen Produktionsverhältnisse' angefügt. Ein Anhang bringt Abkürzungs-, Quellen- und Literaturverzeichnis und Register.

Die Schilderung des Inhaltes zeigt schon, daß es gelungen ist, den Gesamtstoff vollständig darzustellen. Das reiche Quellenmaterial wird umfassend herangezogen, über alle wesentlichen Seiten des germanischen Lebens werden Aussagen gemacht. Dabei werden nicht nur die veröffentlichten Tatsachen und Auffassungen zusammengestellt, sondern auch neue Forschungsergebnisse eingearbeitet. Daß die letzteren sich weitgehend auf das Gebiet der DDR beziehen und daß Beispiele aus diesem Gebiet bevorzugt herangezogen werden, ist verständlich, da ja die Autoren fast durchweg Spezialisten für dieses Gebiet sind. So ist eine umfassende Darstellung entstanden, die über alles Wichtige Auskunft gibt. Der Text wird durch zahlreiche Abbildungen ergänzt. Die Zeichnungen und die Schwarz-Weiß-Tafeln sind durchweg gut gelungen, auf die Farbtafeln hätte man lieber verzichten sollen. Das Buch liest sich nicht leicht, da die Sprache mitunter schwerfällig und unklar ist. Manchmal entsteht der Eindruck, daß mit unpräzisen Formulierungen klare Aussagen vermieden werden sollen. In fast allen Beiträgen werden immer wieder zahlreiche Substantive genitivisch oder präpositional aneinandergereiht. Und was soll ein Satz aussagen wie der auf S. 357: 'Die Götter unterlagen, wie die gesellschaftlichen Verhältnisse im allgemeinen, Veränderungen, die sich aus der Entwicklung ergaben'? Auch solche Beispiele ließen sich vermehren.

Zu den Aufgaben eines Handbuches gehört es, die wichtigste Literatur zum Thema zusammenzustellen. Das ist auch im vorliegenden Werke erfolgt. Jedem Kapitel ist ein Literaturverzeichnis in alphabetischer Reihenfolge angefügt, auf das im Text oder in Fußnoten mit Verfassernamen und Jahreszahl verwiesen wird. Schließlich ist dem Bande ein mehrseitiger 'Literaturausweis' angehängt, der Arbeiten enthält, die zum größeren Teile schon in den einzelnen Kapiteln genannt sind, ohne daß ersichtlich wird, warum sie am Ende noch einmal aufgeführt worden sind. Daß die Literaturverzeichnisse nicht immer gut aufeinander abgestimmt sind, wurde schon erwähnt. Hinderlich für den Leser wird es aber, wenn im Text mit Verfasser und Jahreszahl auf das Verzeichnis verwiesen wird, dort aber entweder gar keine Arbeiten des genannten Verfassers oder mehrere Veröffentlichungen mit anderen Jahreszahlen aufgeführt sind. Eine Gesamtbibliographie würde auch den Rahmen eines Handbuches im Umfange des vorliegenden sprengen. Das Schrifttum kann also nur in Auswahl zitiert werden, und das wiederum ist nur subjektiv möglich. Trotzdem fällt auf, daß gelegentlich einige wichtige Arbeiten fehlen, insbesondere solche der neuesten Zeit. Aber vielleicht ist das auf eine lange Dauer von Bearbeitung und Druck zurückzuführen.

Schwerer als solche Äußerlichkeiten wiegt ein anderer Mangel. In den Beiträgen fast aller Mitarbeiter fällt eine



erschreckende Quellengläubigkeit auf. Sie erstreckt sich auf die historischen wie die archäologischen Quellen. Deren Aussage wird fast immer als Wiedergabe des Tatsächlichen aufgefaßt. Es wird weder untersucht, welche Grundlagen, Umstände und Zielsetzungen die Angaben antiker Autoren bestimmen, noch ob die Bodenfunde das ursprünglich Vorhandene genau widerspiegeln. Die Verluste, die den stofflichen Kulturbesitz betreffen, wenn er, um Formulierungen von Eggers zu gebrauchen, von der lebenden zur toten Kultur wird und sich schließlich auf den uns erkennbaren, ausgegrabenen Teil der toten Kultur beschränkt, werden kaum berücksichtigt. Nur ganz selten wird etwa einmal darauf hingewiesen, daß bestimmte Beigabensitten zu einseitiger Auslese unseres Fundmaterials führen. Aus den Unterschieden zwischen den Aussagen Caesars und der Schriftsteller des 1. und 2. Jahrh., insbesondere des Tacitus, wird geschlossen, daß in der Zwischenzeit große Veränderungen eingetreten seien. Völlig vernachlässigt wird dabei, daß Caesar zwar wandernde und kriegführende Germanenscharen kennengelernt hat, nicht aber die sesshaften Stämme in ihren ursprünglichen Siedlungsgebieten. Auf deren Kenntnis beruhen aber wiederum die Aussagen der späteren Schriftsteller. Wenn in vielen germanischen Gebieten während des 1. Jahrh. v. Chr. die Grabbeigaben zahlenmäßig zunehmen, wird das als tatsächliche Zunahme der betreffenden Gegenstände in der lebenden Kultur gewertet, so daß sich das aus dem Vergleich älterer und jüngerer römischer Schriftsteller gewonnene Bild großer Veränderungen zu bestätigen scheint. Entsprechend werden beträchtliche Entwicklungen auf wirtschaftlichem, geistigem, sozialem und ethnischem Gebiet angenommen. Selbst die 'Kultverbände' werden als Ergebnis dieser Entwicklung betrachtet, da sie erst im 1. Jahrh. n. Chr. überliefert werden (wer sollte sie eigentlich früher überliefert haben?). Ganz entsprechend wird etwa von großen und kleinen Friedhöfen gesprochen, ohne daß untersucht würde, wie lange sie belegt und welche von den 'kleinen' Friedhöfen denn wirklich vollständig ausgegraben worden sind. Metall sei in der jüngeren Bronzezeit selten, offensichtlich weil es kaum in Gräbern vorkommt. Dabei bezeugen Hortfunde das Gegenteil. Die Bronzeverarbeitung gehe bis in das 1. Jahrh. v. Chr. zurück und nehme dann wieder zu; wiederum betrifft diese Aussage nur die Grabbeigaben, nicht etwa die tatsächlichen Verhältnisse. Werden metallene Grabbeigaben häufiger, so wird angeblich mehr Eisen oder Bronze erzeugt. Auch die Annahme, im Gebiet der Rhein-Weser-Germanen stagniere die wirtschaftliche Entwicklung bis ins 2. Jahrh. n. Chr., beruht doch auf der Seltenheit von Grabfunden und ausgegrabenen Siedlungen und geht am Tatsächlichen vorbei. Schließlich führt die Quellengläubigkeit zu geradezu absurden Aussagen: Im östlichen Jütland und auf den dänischen Inseln sei die Wirtschaft auf Viehhaltung ausgerichtet gewesen, da es dort (heute) keine Ackerfluren aus germanischer Zeit mehr gibt.

Bei solch unkritischer Übernahme der Quellenaussagen verwundert es nicht, daß gelegentlich auch Meinungen aus der älteren Literatur übernommen werden, ohne ihre Richtigkeit zu überprüfen. So werden, um wiederum nur einige Beispiele zu nennen, aus dem vorigen Jahrhundert stammende Ansichten wiedergegeben: Der Boden sei Gemeineigentum gewesen oder die principes wären die 'Sippenvorsteher' (wo sind solche eigentlich als Funktionsträger überliefert?). Auch die gelegentlich vertretene Annahme, ein spezialisiertes Handwerk habe sich erst gegen Ende der vorrömischen Eisenzeit oder gar in der älteren Kaiserzeit herausgebildet, gehört hierher. Die Bedeutung keltischer und römischer Einflüsse auf die innere Entwicklung wird offensichtlich überschätzt. Ältere chronologische Ansätze werden unbedenkenlich übernommen, wenn etwa die 'Übergangszeit' zwischen der vorrömischen und der römischen Eisenzeit bis 10–30 n. Chr. andauern soll, obwohl heute Übereinstimmung besteht, daß die ältere Kaiserzeit (Eggers B 1) um Christi Geburt oder gar etwas vorher beginnt. So kann das Gräberfeld von Großromstedt auch kaum bis in die Mitte des 1. Jahrh. belegt worden sein. Gelegentlich werden Ursache und Wirkung verwechselt. So soll etwa das Wohnstallhaus einen Aufschwung der Viehhaltung bedingt (S. 129) oder 'veränderte gesellschaftliche Verhältnisse . . . zu einem bedeutenden Ausbau des Gefolgschaftswesens und zu einer Stärkung des Adels' gezwungen haben (S. 343).

Gewiß handelt es sich bei den angeführten Beispielen um Einzelfälle, wenn ihre Zahl sich auch leicht vermehren ließe. Im allgemeinen sind die Aussagen der Quellen und die ermittelten Tatsachen richtig wiedergegeben. Dem Kenner der germanischen Frühgeschichte wird es leicht fallen, die Quellenaussagen kritisch zu würdigen und manche der im Handbuch gezogenen Folgerungen stillschweigend zu revidieren. Das Handbuch ist ja aber wohl nicht für diesen bestimmt (obwohl er es durchaus mit Nutzen verwenden kann), sondern in erster Linie für den Nichtspezialisten und für eine breitere Öffentlichkeit. Wie soll aber dieser Leserkreis feststellen, welche der aus den Quellen abgeleiteten Angaben richtig, welche unsicher und welche falsch sind? Hier wird eine Schwäche des Handbuches offenbar, die seine Benutzbarkeit erheblich einschränken wird.